

Der Tempel von Jerusalem, der Mittelpunkt der damaligen Welt, die Fassade mit weißem Marmor verkleidet, die Zinnen mit goldenen Kacheln verfließt. Ein Areal 20 Fußballfelder groß! Und wenn du damals als ein einfacher Mensch vom Land, ein gläubiger Jude, auf Wallfahrt gegangen bist und kommst in diese große Stadt, die auf diesem Plateau liegt, wer in Jerusalem war, weiß das, dann musst du ja schon geglaubt haben, du bist im Himmel angekommen. Und die Juden waren davon überzeugt, dass im Tempel Gott wohnt, Gott dort geheimnisvoll anwesend ist. Und dorthin sind sie hingezogen, um ihre Opfer zu bringen, um zu beten, zu danken, zu bitten. Gleiches, was wir tun heute in der Kirche, wo wir auch sagen, das Allerheiligste ist vorne im Tabernakel und die rote Signallampe zeigt uns an, Jesus ist da im heilig-eucharistisch gewandelten Brot. Und jetzt sagt Jesus heute: Den Tempel da in Jerusalem, den wird es einmal nimmer geben! Und alle, die sie schon einmal in Jerusalem waren, wissen, es ist wirklich nichts übergeblieben. Die sogenannte ‚Klagemauer‘, wo häufig heute noch Menschen hingehen, und kleine Zetteln in die Schlitzte der Steine hineinstecken, mit ihren Gebeten und Bitten. Kein Stein wird auf dem anderen bleiben! Jetzt denken wir heute an die Heilige Elisabeth, den Caritas-Sonntag, Welttag der Armen. Elisabeth von

Thüringen, eine deutsche Adelige, mit 14 Jahren verheiratet worden, mit 15 Jahren das erste Kind bekommen, dann eines nach dem anderen und mit 20 Jahren Witwe. Auch bei dieser Frau ist kein Stein auf dem anderen geblieben! Und mit 20 Jahren, mit einer Schar Kindern, stehst du als Mutter alleine da. Und jetzt konnte sich Elisabeth aussuchen, was wir uns alle aussuchen können, wenn kein Stein auf dem anderen bleibt. Und jeder hat das auf seine Weise ja schon einmal erlebt. Die Kinder hoffentlich noch nicht, aber die, die länger auf der Welt sind, die kennen das aus der Lebenserfahrung. Es gibt Momente, Stunden, Abschnitte, Jahre, da bleibt kein Stein auf dem anderen da. Da ist auf einmal alles ganz anders! Und Elisabeth ist nicht daran zerbrochen, denn das kann man auch, man kann, wenn kein Stein am anderen bleibt, zerbrechen. Man kann es verdrängen, man kann zerbrechen, aber man kann auch nach einer Zeit der Trauer und einer Zeit des Nicht-mehr-Weiterwissens Kraft schöpfen und sagen: Es muss ja weitergehen! Auch wenn kein Stein auf den anderen bleibt, geht es weiter. Und Jesus möchte uns mit dem heutigen Evangelium, das ja sehr düster klingt, Hoffnung machen, weil er sagt, wenn kein Stein auf dem anderen bleibt, ich bleibe, wenn sich alles rundherum auf immer verändert, ich bleibe! Und das möchte Jesus im

heutigen Evangelium sagen. Und die Heilige Elisabeth war eine Frau, die gespürt hat, ich kann nicht oben sitzen bleiben in meiner Burg und es mir gut gehen lassen, wenn es unten im Dorf, in der Stadt, den Menschen schlechtgeht. Und die Heilige Elisabeth hat damals als Wittfrau das erste Krankenhaus gebaut in Thüringen dort. Es war ein Hospiz, ein Krankenhaus, eine Behinderteneinrichtung. Für alle Arme, für die Menschen, die selber sich nicht mehr helfen konnten. Eine Pionierin der damaligen Zeit, was das Soziale betrifft, die Caritas betrifft, die Nächstenliebe betrifft, die uns sehr aufgegangen ist. Vielleicht kennen Sie das Krankenhaus der Elisabethinnen in Linz. Aber diese Krankenhäuser gibt es heute noch, die von hier ausgegangen sind, in ihrer Verlängerung und Stabilität. Liebe Schwester und Brüder, ich wünsche Ihnen, dass Sie wissen, bei allem, was sich verändert und auch in dem Moment, wo kein Stein auf den anderen bleibt, wo man auch glaubt, da ist etwas total zerstört, blicken können, dass Sie wissen, Gott ist da! und dass wir dankbar sein dürfen, diesen Glauben zu haben. Denn jetzt stellen Sie sich einmal vor, wir hätten diese Hoffnung nicht. Stellen Sie sich vor, wir hätten diese große Hoffnung nicht, dass es im Leben zwei Halbzeiten gibt? Die erste ‚Halbzeit‘ hier auf Erden und dann die

zweite, die sich in die Ewigkeit wendet, hinein in das ewige Leben. Das ist unsere große Hoffnung! Das ist unser großer Trost! Und das soll uns Kraft geben, auch in den Momenten, wo wir vor den Trümmern unseres Lebens stehen. Warum sind diese Kirchen gebaut worden? Um Zeichen für die Auferstehung zu geben, um uns zu sagen, mit den Kirchtürmen, die nach oben weisen, vergisst Gott nicht, bei allem, was uns oft so im Leben oft runterzieht, oder so erdbezogen macht, vergisst Gott nicht! Und jetzt noch mein wichtiger letzter Gedanke: Ich wünsche mir, dass die Christen sich ein bisschen etwas anschauen von der Begeisterung von FußballerInnen und ihren Fans! Weil, die gehen ja gerne auf den Fußballplatz. Auch wenn sie vielleicht in Kauf nehmen müssen, dass auch ihre Mannschaft verliert. Aber sie gehen auf den Sportplatz, auf den Sportplatz, nicht weil sie gezwungen werden, sondern weil sie dort hingehen wollen. Und das, liebe Schwester und Brüder, müssen wir als Christen, glaube ich, unseren künftigen Generationen wirklich vorleben, dass wir hierher nicht kommen müssen, aus Zwang! Weil wenn du heute den Menschen in die Pflicht kommst, ist eh vorbei. Muss ich einem Pärchen sagen, dass sie sich küssen müssen? Muss ich einem frisch verliebten Pärchen sagen, dass sie kuscheln sollen? Sie können

jetzt schmunzeln, können sagen, das hat was mit der Kirche zu tun? Ich glaube sehr viel. Und wenn wir hierherkommen, leben wir Beziehung zu Gott. Wenn wir hierherkommen, leben wir Beziehung untereinander. Und ich hoffe, sie kommen immer wieder hierher, nicht weil sie müssen. Nicht weil irgendwo steht es ist Pflicht, sondern dass wir kommen, weil wir auftanken, weil wir das Wort Gottes hören und Stärke in der Kommunion und Gemeinschaft erleben. Ich glaube, da können wir Christen uns von fußballbegeisterten Menschen etwas abschauen, auch von der Stimmung, die dort herrscht. Der Fußball, Sie wissen, hat diese genähte Lederaußenseite, innen die sogenannte Seele, wo die Luft hineingepumpt wird. Lassen Sie sich heute wie so ein Ball vom Heiligen Geist „aufpumpen“. Mit einem eingeschnarchten Ball kannst du nicht gut spielen! Und das wünsche ich mir in meinem Dienst und das wünsche ich Ihnen. Dort, wo sich das Leben hingestellt hat. Als Kindergarten, Volksschule, als Eltern in unserem Beruf, in unserem Verein, dort, wo wir leben. Gott ist immer da, auch wenn vieles abbröckelt und wir vor den Steinen stehen und glauben, es geht nicht mehr weiter. Nehmen Sie sich das heute mit, für diese kommenden Wochen und Tage, wo es jetzt so früh finster wird, wo so der Nebel kommt, wo so auch die

Stimmung vielleicht hinuntersacken kann, aber noch einmal: Gott ist da! Lassen wir uns diesen Glauben nicht nehmen. Amen.